

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.60. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.60. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 5 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Februar d. J. dem Bezirkshauptmann in Graz Ferdinand Pirner den Titel und Charakter eines Statthalterreirathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Taaffe m. p.

Der k. k. Landespräsident in Krain hat die im Bezirke Gottschee erledigte Bezirks-Thierarztesstelle dem k. k. Thierarzte des 13. Corpsartillerie-Regiments Johann Rirschik verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Die russischen Vorschläge.

Die politische Situation, wie sie sich im Momente darstellt, gleicht noch immer einem trüben November-Morgen. Der dichte Nebel verhindert jeden Ausblick, und es ist schwer zu entscheiden, ob sich hinter dem Schleier das goldene Antlitz der Sonne oder das grämige Jupiter Pluvius verbirgt. Der Berufs-Politiker, der heute auslugt, um seine Wetter-Prognose zu stellen, findet seinen Blick getrübt; was er sieht, ist ein Nebelschleier, den kein noch so scharfes Auge zu durchdringen vermag und von dem kein noch so geschärfter Blick anzugeben weiß: verbirgt er den Frieden oder kriegerische Complicationen? Allerdings, ein Zipfel des Schleiers lüftet sich allmählich, und was er sehen läßt, erfüllt uns immerhin mit Beruhigung. Ob, wenn das ganze Geheimnis geschwunden sein wird, die Situation dem entspricht wird, was sie heute in Aussicht stellt, wer vermöchte das zu sagen?

Im Momente, das ist zweifellos, ist die Hoffnung auf eine gütliche Lösung, wenngleich nicht geradezu berechtigt, so doch immerhin gestattet. Unsere Leser wissen, daß Se. Majestät der Kaiser Dienstag den Grafen Kalnothy in Budapest in längerer Audienz empfangen hat, in welcher, der allgemeinen Aufnahme zufolge, die Antwort unserer Monarchie auf die Vorschläge Russlands festgestellt wurde. Daraus ergibt sich nun vorerst als Thatsache, daß Russland den Boden der verbißenen wortlosen Passivität verlassen und den ersten Schritt gethan hat, um mit Europa in Bezug auf die bulgarische Frage wieder in lebendige Fühlung zu treten. Borerst allerdings nur in officiöser Form: Graf Suvalov in Berlin und Fürst Lobanov in Wien hatten

vom Kaiser Alexander III. den Auftrag erhalten, am deutschen und am österreichisch-ungarischen Hofe in Erfahrung zu bringen, ob man dort geneigt und gewillt wäre, einer officiellen Aufforderung Russlands zu einem Collectivschritte der Signatarmächte des Berliner Vertrages bei der Pforte, damit diese als suseräne Macht die Fürstenschaft des Prinzen Ferdinand in Bulgarien als illegal erkläre und die Rückkehr des Landes zu geseglichen Zuständen verlange, Folge zu leisten.

Es ist kaum zweifelhaft, daß nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch unsere Monarchie sich zu dem von Russland geforderten, dem Berliner Vertrage durchaus entsprechenden Schritte verstehen werde. Die Wahl des Prinzen Ferdinand war bis zu dieser Stunde von keiner einzigen Macht approbiert, auch von der Pforte nicht genehmigt. Solange diese Nichtanerkennung nur thatsächlich bestand, jedoch nicht in officieller Weise durch einen internationalen Act festgestellt wurde, konnte Prinz Ferdinand, da die Bulgaren ihn bei sich beließen, provisorisch fortregieren; mit dem Augenblicke jedoch, in welchem die Signatarmächte, die Pforte obenan, ausdrücklich erklären, daß sie insgesammt der Fürstenschaft Ferdinands ihre Zustimmung versagen, schwindet dem jungen Prinzen jeglicher Boden unter den Füßen, schwebt seine fürstliche Herrlichkeit haltlos in der Luft, ein Hauch des friedensbedürftigen Europa, und sie ist weggeblasen wie Spreu vor dem Winde. Nun ist es allerdings möglich, daß der junge Eigensinn sich auch dem Machtworte der Signatarmächte nicht gütlich beugen will, und dann gelangt die überaus heikle Frage der zu ergreifenden Coërcitiv-Maßnahmen aufs Tapet. Russland hat auch in dieser Hinsicht seine Fühler ausgestreckt. In erster Linie wäre nach seinem officiös dargelegten Plane die Türkei mit dem Mandate Europa's zu bekleiden, die Wiederherstellung der gesetz- und vertragsmäßigen Verhältnisse in Bulgarien und Ostrumelien, wenn nöthig, auch mit bewaffneter Hand zu erzwingen. Sollte jedoch die Türkei sich unvermögend erklären, diesem Mandate gerecht zu werden, dann möchte Russland die Entsendung eines gemischten Occupationscorps vorschlagen, zu welchem jede Signatarmacht das gleiche Contingent stellen und dessen Commando ein deutscher General, der Angehörige der auf der Balkanhalbinsel am wenigsten interessierten Großmacht, führen würde, während ein türkischer Commissär, assistiert von den Consulen der Mächte, die administrativen Aenden zu leiten hätte. Die Kosten des Verfahrens hätte selbstverständlich das «widerpenstige» Bulgarien zu tragen.

Wird es nun zu dieser europäischen Execution überhaupt kommen und wenn ja, wird sie von Erfolg sein? Das sind die zunächstliegenden Fragen, und man kommt der Wahrheit zweifellos näher, wenn man gleich die Frage verneint. Eine solche Execution wäre ein Unbding, und nicht leicht wird sich eine europäische Großmacht dazu hergeben, die Geschäfte Russlands in Bulgarien zu besorgen. Denn schließlich ist es doch nur Russland allein, welches ein Interesse daran hat, daß die «undankbaren» Bulgaren auf solche Weise zu paaren getrieben werden. Nehmen wir aber selbst den unwahrscheinlichsten Fall an: Europa gibt sich zu diesem recht traurigen Geschäfte her, es läßt sich dazu herbei, Russland diesen Dienst zu erweisen; was dann? Ist damit die Mission Europa's zu Ende? Mit nichten, dann stünde man erst recht vor einem Wust von Complicationen, aus dem es nicht leicht ein Entrinnen gäbe. Denn dann hätte Europa auch die Pflicht, in Bulgarien jenen vertragsmäßigen Zustand herzustellen, den Russland stets betont und den es gegenwärtig vermißt. Europa, die Signatarmächte des Berliner Vertrages nämlich, hätte dann für einen Fürsten zu sorgen; Prinz Ferdinand von Coburg ist freilich bald entthront; wen soll man aber an seine Stelle setzen? Wenn sich die Bulgaren ihres gegenwärtigen Fürsten entledigen, so hat sich Europa darum nicht zu kümmern; officiell ist ja Prinz Ferdinand gar nicht Fürst von Bulgarien.

Was aber, wenn die Bulgaren den ihnen von Europa eingesetzten Fürsten nicht mögen? Dann ist die Ehre Europa's, seine Autorität dabei engagiert, und man könnte einen solchen Affront von dem kleinen Bulgarien nicht ganz leicht sich antun lassen. Und diese Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen. Eine Depesche aus Sofia meldet, es werden allenthalben große Vorbereitungen getroffen, um den Geburtstag des Prinzen möglichst feierlich zu begehen; eine zweite Depesche überbringt die Meldung, daß die Partei Radoslawov, die National-Liberalen, also die Opposition, ein Programm angenommen, welches den Fürsten Ferdinand als den Ausdruck des nationalen Willens betrachtet. Unter so bewandten Umständen hätte jede bewaffnete Intervention in Bulgarien mit den denkbar größten Schwierigkeiten zu kämpfen, und man mag es als gewiß annehmen, daß es nicht bald zu einer solchen kommen wird.

Insoferne also der russische Vorschlag auf eine bewaffnete Intervention hinausgeht, ist es wahrscheinlich, daß Europa eine solche in der schonendsten Weise natürlich, aber rundweg ablehnen wird. Die Besserung

Feuilleton.

Die Kunst, geliebt zu werden.

Lieben und Fesseln ist eine große Kunst, vielleicht die preisenswerteste von allen, weil sie für Haus und Familie die segensreichsten Wirkungen übt. Wie ganz anders sähe es in manchem Haushalt, in so mancher Ehe aus, wenn wir diese Kunst unsere Mädchen lehren würden, deren alleiniges Denken und Trachten sich heutzutage leider nur auf Versorgung durch einen wohlhabenden Mann oder im besseren Falle durch einen Erwerb richtet.

Wenn man unsere Gesellschaft betrachtet, möchte man fast meinen, daß das menschliche Herz ein anderes geworden, daß es gar nicht mehr in Betracht gezogen wird. Und doch ist es das gleiche geblieben, wenigstens was uns Frauen anbelangt. Welche von uns fühlte sich ganz glücklich, ganz zufrieden, wenn sie der Liebe entbehrt? Die Liebe allein ohne Luxus und Glanz hat wohl schon Tausende von Frauen glücklich gemacht, aber Reichtum ohne Liebe oder gar der männerfeindliche Hang zu lebenslänglicher Jungfräulichkeit dürfte noch kein Weib dauernd befriedigt haben.

Echte, tiefe, treue Liebe wirkt auf das ganze Leben einen verklärenden Schein, und unter ihrer beglückenden Wirkung sind die Widerwärtigkeiten und Sorgen, die keinem Menschen erspart bleiben, leichter zu tragen. Das wissen alle diejenigen, denen ein großes Liebesglück beschieden ward. In jenen aber, welche ein solches

nie genossen, lebt, bewußt oder unbewußt, die Sehnsucht darnach fort und fort.

Welche alte Jungfer, welche Frau eines ungeliebten Mannes seufzte nicht schmerzlich bei der Schilderung einer großen, treuen Liebe, eines glücklichen Ehestandes? Ihr Herz brennt, wenn sie lesen, wie es Liebende durchlebt, wenn ihre Hände zum erstenmale ineinander ruhen; welche selige Schauer der erste Kuß hervorruft; wie die Verliebte hochklopfenden Herzens auf das Klingeln harret, das ihr sein Erscheinen verkündet, welche bange Verzweiflung sie erfährt, wenn er nicht zu kommen scheint, welcher Jubel, wenn es endlich läutet und sie mit weitgeöffneten Armen dem Erwarteten entgegenfliegen kann; welches Glück die beiden genießen, weil sie ein Heim beziehen durften, weil die Liebe an Innigkeit und Tiefe gewann, was sie an heißer Leidenschaft verlor, weil ihnen das eheliche Leben in seliger Eintracht dahinfließt, weil ein erhabenes Gefühl sie durchzittert, wenn eines im anderen die Kraft findet, herben Schicksalschlägen zu trosten, sie mit Fassung zu ertragen.

Wie seelenfroh wären diejenigen, denen das Leben liebeleer dahinschleicht, wenn sie solchen süßen Erinnerungen nachhängen könnten, wenn sie sich nicht sagen müßten, sie hätten das Schönste versäumt, was das Dasein bietet, sie hätten umsonst gelebt! Wenn also die Liebe dem Weibe so unentbehrlich ist, wenn es ohne dieselbe kein volles Glück, ja eigentlich gar keines findet, warum versäumen wir, unsere Töchter zu lehren, wie eine Neigung bewahrt werden könne? Mütter, welche ihre Töchter so bald als möglich unter die Haube

bringen möchten — und welche Mutter heiratsfähiger Mädchen wäre nicht von diesem modern-praktischen Wunsche beseelt? — versehen nicht, ihren Sprösslingen einige für unfehlbar erachtete Anweisungen zu geben, wie ein Mann zu ködern sei; allein die wenigsten lehren, wie der Eroberte zu fesseln wäre, vielleicht, weil sie selbst in dieser Kunst sehr unbewandert sind, ja vielleicht, weil ihnen dieselbe ganz fremd bleibt.

Und doch ist gerade diese zu erlernen, jene andere aber nicht. Beobachtung und Erfahrung haben mich gelehrt, daß es kein untrügliches Mittel gibt, ein Herz zu gewinnen. Der göttliche Funke der Liebe ist nicht künstlich zu erzeugen. Ebenso, wie der Magnet nur das und jenes anzieht, so wirkt auch der Mensch nicht auf jeden anziehend. Diesem gefällt er, jenem nicht, die einen könnten für ihn durch das Feuer gehen, die anderen finden ihn unausstehlich. Liebe erweckt nicht die Schönheit an und für sich, denn die edelsten, tiefsten, treuesten Neigungen gelten, Gott sei's gedankt, nicht immer, ja ziemlich selten den Schönsten; auch vermögen Kofetterien, zärtliche Bemühungen, Kunstgriffe sie nicht ins Leben zu rufen. Was das Herz zum Herzen zieht, zuckt von selbst.

Behaupten läßt sich nur, daß die gleichsam durch ein Wunder entstandene heilige Flamme durch die Kunst, zu fesseln, dauernd zu bewahren ist. Was wachsen und gedeihen soll, bedarf der liebevollsten Pflege, der gewissenhaftesten Sorgfalt; es muß mit einer gewissen Kunst gehütet werden. Warum sollte gerade die zarte Herzensblüte der Liebe nicht verkrümmern, absterben, wenn sie verwahrloßt wird? Gerade sie bedarf täg-

der Situation liegt sonach nicht im Wesen, sondern in der bloßen Existenz des russischen Vorschlags. Das Russland sich endlich überhaupt herbeigelassen hat, den Mund aufzutun, ist an sich schon ein Gewinn. Ueber Vorschläge lässt sich zumindest discutieren, und ist einmal eine europäische Discussion eingeleitet, so lässt sich die Hoffnung auf das Zustandekommen irgend einer Vereinbarung immerhin rechtfertigen. Mehr als diese Hoffnung bietet die momentane Situation freilich nicht, und genügsame Gemüther werden sich vielleicht auch an ihr aufrichten.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Der Budgetausschuss verhandelte am 22. Februar das Capitel „Cultus“. Bei Titel 10 regte Abg. Dr. Rathrein neuer wieder die Frage an wegen der Erhöhung der Gehalts- und Pensionsbezüge der Professoren der theologischen Diöcesan-Lehranstalten, erwähnte, dass er sich der Mühe unterzogen habe, die nothwendigen Daten zu sammeln und eine Berechnung anzustellen über das entsprechende Erfordernis. Die Summe, welche zur Aufbesserung der Gehalts- und Pensionsbezüge dieser Professoren nothwendig erscheine, betrage ungefähr 70.000 fl. Redner wies auf die Pflicht der Regierung hin, diese Angelegenheit denn doch endlich einmal einer geordneten Lösung entgegenzuführen, und fragte den Minister, ob er nicht geneigt wäre, im nächsten Herbst den diesfälligen Gesetzentwurf einzubringen. Der Minister für Cultus und Unterricht Dr. von Gautschi erwiderte, dass mit Juni dieses Jahres die Congrua-Angelegenheit vollständig abgewickelt werde, so dass er dann auch an die Regelung dieser Frage schreiten könne; er hoffe, dass er bis Herbst dieses Jahres den entsprechenden Gesetzentwurf einbringen werde.

(Conferenz der österreichischen Bischöfe.) Auf dem Umwege über Berlin erfährt das „Wiener Extrablatt“, es sei sehr wahrscheinlich, dass in nächster Zeit in Wien eine Conferenz der österreichischen Bischöfe unter anderem zum Zwecke der Beratungen über den Liechtenstein'schen Schulantrag zusammentreten wird. Wie es heißt, soll eine Einladung zu dieser Conferenz auch an den Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, in seiner Eigenschaft als österreichischer Bischof ergehen.

(Unfallversicherungs-Gesetz.) Wie bereits gemeldet, werden durch das versicherungstechnische Departement des Ministeriums des Innern die Vorbereitungen getroffen, um das Material für die bei Inkrafttreten des Unfallversicherungs-Gesetzes festzustellenden Durchführungs-Bestimmungen zu schaffen. Zunächst dürfte die Nachweisung der in Oesterreich bestehenden gewerblichen und industriellen Betriebe verfügt werden und die bezügliche Verordnung voraussichtlich noch im März erlassen werden. Auch die Ernennung des im Gesetze vorgesehenen Beiraths dürfte wahrscheinlich noch vor dem 1. April erfolgen. Derselbe hat nach dem Gesetze aus Vertretern der Industrie, der Forstwirtschaft, der industriellen Technik und der Versicherungstechnik zu bestehen, und sind demselben die Durchführungs-Bestimmungen zur Begutachtung vorzulegen. Wahrscheinlich wird die Krankenversicherung noch vor der Unfallversicherung der Arbeiter in Wirksamkeit treten, da die Durchführung der letzteren längere Zeit beanspruchen wird. Man nimmt an, dass die Krankenversicherung mit Beginn des nächsten Jahres, die Un-

fallversicherung voraussichtlich mit 1. Juli 1889 wird in Wirksamkeit gesetzt werden können.

(Confessionelle Schule.) In Abgeordnetenkreisen verlautet, Abgeordneter Prinz Alois Liechtenstein sei beim Obmann des Jungzechen-Clubs, Dr. Engel, erschienen und ersuchte denselben, er möge dafür wirken, dass die Jungzechen für seinen Schulantrag stimmen mögen, wofür er seinerseits versprach, dass seine Partei dagegen für den Antrag Herold auf Veränderung der Schule eintreten werde. Abgeordneter Dr. Engel soll jedoch dieses ihm vom Prinzen Liechtenstein gemachte Anerbieten mit der Motivierung abgelehnt haben, dass die Jungzechen ihren Standpunkt gegenüber dem Antrage Liechtenstein bereits vollinhaltlich begründet haben.

(Die ungarische Regierung) hat den von dem österreichischen Handelsministerium festgestellten Instructionen für die weiteren Vertragsverhandlungen mit der Türkei zugestimmt. Die neuen Instructionen werden nunmehr der österreichisch-ungarischen Botschaft in Constantinopel, welche mit der Führung der Verhandlungen betraut ist, mitgetheilt werden. Die ob-schwebenden Differenzen betreffen bekanntlich eine größere Reihe von Zöllen, welche für unsere Export-Industrie von Wichtigkeit sind, während die Pforte auf eine Ermäßigung derselben nicht eingehen zu können erklärt. Die fraglichen Zölle stellen sich türkischerseits als Finanzzölle dar.

(In der bulgarischen Angelegenheit,) welche die Tagespresse seit einigen Tagen wieder in hervorragender Weise beschäftigt, hat nun die russische Regierung das Wort vor der Öffentlichkeit ergriffen. Ihr amtliches Organ, der „Pravitelstveny Bjeftnik“, veröffentlicht nämlich ein Communiqué, in welchem die Regierung ihre Anschauungen über die bulgarische Frage ausspricht. Nach näherer Ausführung derselben betont das Communiqué, dass diese Erwägungen die Regierung von Anbeginn der bulgarischen Krise angeleitet und schon von Haus aus bewogen haben, jeden Gedanken an die Eventualität der Wiederherstellung der Geseßlichkeit in Bulgarien mit Hilfe der Gewalt abzulehnen.

(In Italien) traut man den französischen Versicherungen nicht und bereitet sich für alle Eventualitäten vor. Der Kriegs- und der Marineminister werden in der Kammer eine Vorlage wegen eines Credits von 24 Millionen für außerordentliche Militäreinkaufsbedürfnisse einbringen. Einem großen Militärlieferanten in Ancona wurde von der Regierung die Lieferung von 13.000 Hängematten für die Marine, einem anderen Hause in Novara die Lieferung von 30.000 Wolldecken übertragen. Es sind ferner, für Mitte April lieferbar, Bestellungen auf 30.000 Tornister, 155.000 Paar Schuhe und 170.000 Decken ausgeschrieben. Das Großhandlungshaus Citio erhielt eine Bestellung für 1.300.000 Conservebüchsen. In den Waffenfabriken in Brescia und Terni wurden 2000 Hilfsarbeiter aufgenommen, und wird auch nachts gearbeitet.

(Der schweizerische Bundesrath) hat unserem Ministerium des Aeußern die Propositionen mitgetheilt, welche als Basis für die Verhandlungen, betreffend die Erneuerung des österreichisch-schweizerischen Handelsvertrages, beziehungsweise den Abschluss eines Tarifvertrages, dienen sollen. Das Ministerium des Aeußern hat die schweizerischen Propositionen den beiderseitigen Regierungen mitgetheilt, welche dieselben

nunmehr prüfen werden, um die Gegenvorschläge der österreichisch-ungarischen Monarchie zu formulieren. Diese werden den Gegenstand von Beratungen der österreichisch-ungarischen Zollconferenz bilden, welche zu diesem Behufe in der ersten Hälfte des Monats März zusammentreten dürfte.

(In der belgischen Kammer) stellte gestern Frère-Orban die angekündigte Frage an die Regierung inbetreff der Kosten für die Maasbefestigungen. Der Kriegsminister erwiderte, die größeren Forts würden zwei Millionen, die kleineren eine Million kosten. Unvorhergesehene Terrainschwierigkeiten könnten allerdings die Kosten des Mauerwerkes vermehren. Jedenfalls würden der Kammer bei Einbringung der Creditforderung die Pläne und der Kostenvoranschlag unterbreitet werden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Morgenpost“ meldet, dem Ortschulrath St. Leonhard ob Tüffer zur Erweiterung der Schule 200 fl. zu spenden geruht.

— (Der deutsche Kronprinz) erschien vorgestern nachmittags halb 3 Uhr beim offenen Fenster, begleitet von der Kronprinzessin und dem Prinzen von Wales, und verweilte mehrere Minuten, freundlichst alle Anwesenden mit heiterer Miene grüßend. Die Begrüßung begrüßte ihn mit stürmischen Zurufen.

— (Maria-Theresia-Denkmal.) Am 13ten Mai d. J., an dem Gedenktag, an welchem vor 171 Jahren in der Hofburg zu Wien die große Kaiserin Maria Theresia geboren wurde, wird das herrliche Denkmal enthüllt werden, welches der erhabene Monarch dem Andenten Seiner erlauchten Ahnfrau gewidmet hat. Aus diesem Anlasse wird in Wien eine öffentliche Ausstellung von Gegenständen der Kunst oder sonst wertvollen Objecten veranstaltet werden, welche entweder der Kaiserin selbst oder Personen ihrer Familie und ihrer Umgebung angehört haben oder wenigstens aus ihrem Zeitalter stammen.

— (Ein Hajduken-Roman.) Aus Belgrad schreibt man: In dem Hauptneste des serbischen Hajdukenwesens, in der Gegend von Uzica, stirbt die Schar der Mitglieder dieser verheerenden Gesellschaft nie gänzlich aus und umgibt dieselbe sogar manchmal ein Schimmer von Romantik. Zwei Gendarmen, Milun Jovicić und Uroš Didanović, fanden ihren Sicherheitsdienst zu langweilig und zu wenig einträglich und giengen deshalb in die Berge, woselbst sie ein freies Räuberleben führten. Im Herbst gieng es noch an, aber der strenge Winter zwang sie, in die Thäler herabzusteigen und sich Nahrung, Geld und Obdach gewaltsam zu erzwingen. Bald waren die ehemaligen Gendarmen die gefürchtetsten Hajduken des westlichen Serbien; sie verübten die verwegendsten Gewaltthaten. Es gelang ihnen jedoch immer, den Nachforschungen und Verfolgungen der Behörden zu entgehen. Vor einigen Wochen gesellte sich zu den beiden Hajduken, die wohl noch andere heimliche Verbündete haben sollen, auch ein schönes Bauernmädchen Namens Anta, die wegen mehrfacher börslicher Abenteuer mit ihrer Familie in Zwist lebte. Das Mädchen war schon seit längerer Zeit die Geliebte eines der beiden Hajduken, schloß sich ihnen nun gänzlich an und nahm auch thätigen Antheil an deren Raubzügen. Anta war bewaffnet und that sich sogar durch Kühnheit hervor. Ende der verflossenen Woche fand man

licher, stündlicher Pflege, und es ist tief zu beklagen, dass nicht alle Frauen und Mädchen davon überzeugt sind.

Lehren wir unsere Töchter die Kunst, Liebe zu hüten und zu schüren etwa deshalb nicht, weil wir befürchten, dass sie keine Verwendung für ihre Fertigkeit fänden, wenn sie unverheiratet blieben? Diese Sorge brauchte keine Mutter zu nähren, denn die Kunst, die ich den Mädchen frühzeitig beigebracht wissen möchte, besteht einzig und allein darin, sich überwinden und beherrschen zu lernen, um sich durch die kleinen Sorgen des Lebens nicht die gute Laune verderben zu lassen, kurz, um allezeit liebenswürdig sein zu können. Das zu vermögen, wird jeder heilsam sein, ob sie nun heiratet oder nicht, ob sie das Leben mit ihren Angehörigen, mit ihrem Manne oder allein für sich verbringt.

Freilich ist es nicht so leicht, zu lernen, wie man sich überwindet, wie man seiner Mißstimmung durch guten Willen Herr werden, gelassen bleiben, ja heiter sein kann, wenn uns ein Vergnügen entgeht, wenn wir bei strömendem Regen, statt bei schönem Wetter ausgehen müssen, wenn die Berufspflichten eines Vaters, Bruders oder Mannes unseren Wünschen in die Quere kommen. Aber wie viel Zeit vergeuden wir, um eine Sonate, ein Lied zu erlernen, eine mühsame Stickerie zu vollenden? Warum sollten wir uns keine Mühe mit der Kunst geben, liebenswürdig zu sein, umso mehr, als diese zu dem Glücke der Unserigen und zum eigenen in so hohem Maße beitragen kann?

Die künstlerische Fertigkeit, die sich unsere Mädchen

heute auf so vielen Gebieten aneignen, ist unstreitig recht lobenswerth. Rein und fließend gespielte Clavierstücke, hübsche, gut vorgetragene Lieder, gemalte Teller und Tücher vermögen einen Vater oder Mann wohl zu erfreuen, ihm ein Lächeln, ein Dankeswort abzugewinnen, aber zu seinem Glücke tragen all diese Sachen gewiß nicht bei, und sie machen ihm auch sein Heim nicht lieb und theuer. Da thun Sanftmuth, frohe Laune, gleichmäßige Freundlichkeit, Bewahrung des Hausfriedens, Seelenstärke im Unglück, kurz, die Kunst, liebenswürdig zu sein, ganz andere Wirkungen, und darum kann auf diese Kunst gar nicht genug Zeit verwendet werden.

Also, höre ich so manche gekränkte Mutter einwenden, sind die Frauen und Mädchen der feineren Gesellschaft nicht etwa alle artig, reizend und liebenswürdig? Gewiß, meine Damen, aber nur nach außen, nur in Gesellschaft. Für das Haus ist der Verbrauch an Liebenswürdigkeit ein sehr geringer. Was wir von diesem köstlichen Material besitzen, wird außerhalb des engeren Familienkreises vergeudet. Dort kann man gar nicht genug Aufwand damit treiben. Besuchen uns Leute, die wir nicht leiden können, so behaupten wir mit lächelnder Miene, es freue uns unendlich, sie zu sehen. Giebt uns in fremdem Hause ein ungehobelter Diensthofe die Tünche über unser nagelneues Kleid, so machen wir ein ganz gleichgültiges Gesicht und unterbrechen die Entschuldigungen der Hausfrau mit der beruhigenden Versicherung, diese Tünche schade keinem Stoffe, im Gegentheil! Und außerdem sei unser Kleid schon alt und abgetragen. Schlechten musikalischen Pro-

ductionen spenden wir aus Rücksicht gegen die Herrin des Hauses, wo wir sie hören, begeistertes Lob; verlieren unsere Bekannten die Bücher, die wir ihnen geliehen und die uns lieb waren, so erklären wir freundlichst, die Schatullen seien nichts wert gewesen, wir hätten sie ohnedies dem Antiquar gegeben.

Ja, für den Fremden, der uns gleichgültig, oft sogar unangenehm ist, finden wir allezeit ein Lächeln, ein freundliches Wort; für ihn schmücken wir uns, für ihn wollen wir reizend, schön, meistens auch verführerisch sein, aber für unsere nächsten Angehörigen, für diejenigen, welche wir am meisten lieben oder lieben sollten, machen wir keinerlei Toilette, weder innerlich noch äußerlich. Für sie, namentlich für unseren Mann, wird das älteste Kleid, die unküßsamste Frisur für gut genug erachtet; ihm zeigen wir uns in einem Aufzuge, in dem wir uns vor dem fremdesten Menschen nicht um die Welt sehen lassen möchten, ihm verbergen wir nicht unsere schlechten Launen, ja, ihm gegenüber tragen wir sie sehr deutlich zur Schau, damit er sie beiße nicht übersehe und uns recht schonend, wo möglich wie Zuckerpüppchen behandle. Und das ist auch bei den bravsten Hausfrauen häufig der Fall. Wie viele wären nicht bereit, ihren Mann in schwerer Krankheit aufopfernd zu pflegen, ihn in Todesgefahr mit dem eigenen Leben zu schützen, aber wie wenige bringen es fertig, ihrem Manne zuliebe einen Wäsche- oder Fettag zu verlegen, oder gar, sich nur für ihren Mann schön zu machen! Für diese oder ähnliche Thorheiten, für die Kunst, zu fesseln, hat eine ehrbare Frau keine Zeit. Seinen Mann vor Todesgefahr zu retten, ist

nun die blutigen Leichen der beiden Hajduken und ihrer Genossen am Rande einer Waldstraße liegen; ihre Wunden zeugten von einem heftigen, erbitterten Kampfe. Wer die Räubergesellschaft getödtet hat, ist bis heute, trotz eifriger Nachforschungen, nicht aufgeklärt; es hat sich auch niemand gemeldet. Man nimmt deshalb an, daß der Kampf mit den Räubern und deren Tödtung aus Blutrache entsprang und daß die Thäter sich deshalb in Dunkel hüllen, obwohl ihnen kaum eine gerichtliche Verfolgung drohen würde.

— (Vaticanische Ausstellung.) Die vaticanische Ausstellung in Rom ist noch immer im Wachsen. Täglich kommen Kisten und Colli mit Geschenken für den Papst an. Von heiligen Geräthen zählt man bis jetzt: 800 geistliche Ringe, 9000 Kelche, 30.000 Stolen, 100.000 Pectorale, 50.000 Messgewänder und 40.000 Chorhemden. Sehr viele dieser Messgegenstände sind von außerordentlichem Werte. So die Stola der Damen von Bogota; sie ist aus Silberbrocat, geschmückt mit 14.800 Perlen, 800 Smaragden, 340 Diamanten.

— (Von der Leobener Berg-Akademie.) Wie man aus Leoben schreibt, wurden an der dortigen Berg-Akademie mehrere polnische Studenten, welche an den im vorigen Monate dafelbst stattgehabten Schlägereien zwischen deutschen und slavischen Studenten hauptsächlich Antheil genommen, für immer relegiert. Anderen Hörern wurden die Stipendien entzogen. Die gerichtliche Untersuchung ist noch im Zuge.

— (Hunde-Ausstellung in Wien.) Der österreichische Hundezuchtverein veranstaltet unter dem Präsidium des Oberstjägermeisters Grafen Abensperg-Traun am 19., 20. und 21. Mai d. J. in den Sälen der Gartenbau-Gesellschaft eine Ausstellung von Hunden aller Rassen. Das Ausstellungs-Comité hat sich bereits constituirt.

— (Selbstmord einer Dame.) Aufsehen erregt in Agram der Selbstmord einer Dame Namens Emilie Trojan, Gattin des in Budapest weilenden Ingenieurs Trojan und Schwägerin des Teplitzer Bezirks-hauptmannes Novak, welche sich vorgestern an einem Fensterkreuze ihrer Wohnung erhängte.

— (Scheintod.) Auf dem Gute Berneiten bei Litsch verstarb scheinbar am 6. d. M. die Tochter eines Gärtners im Alter von acht Jahren. Als die Eltern schon den Sarg gekauft und alle Vorbereitungen zum Begräbnis getroffen hatten, bemerkte die Mutter der Verstorbenen am 8. Februar, also nach zwei Tagen, daß sich das Kind bewege. Es wurde aus der kalten Kammer in die Stube gebracht und erholte sich bald.

— (Ein verhafteter Bezirksrichter.) Der Bezirksrichter Pell in Blansko wurde durch den Landesgerichts-Präsidenten Scharrer verhaftet. Es fehlen 7000 fl. Waisengelder.

— (Das Urtheil der Schwiegermutter.) Zwei ältere Damen unterhalten sich. «Sind Sie mit Ihrem Schwiegersohne zufrieden?» fragt die eine. — «Nun, wie man's nimmt,» meint die andere, welche ihr Tochter erst vor einigen Tagen verheiratet hat; «wissen Sie, er ist immer so aufmerksam und liebenswürdig gegen mich. Er muß ein falscher Mensch sein!»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Pocken und ihre Prophylaxis.

II.

Um noch ein kurzes Bild der Pockenkrankheit zu geben, wollen wir den gewöhnlichsten Verlauf derselben

gewiss sehr schön, aber es vergeht eine lange Reihe von Jahren, ja oft das ganze Leben, ohne daß man Gelegenheit hätte, seine Neigung auf diese Weise zu betheiligen, während man zu kleineren Liebesbeweisen an jedem Tage ein dutzendmal Anlaß findet. Gerade diese sind es, welche die warmen Beziehungen zwischen Mann und Frau aufrecht halten. Wollen wir, daß die Liebe im Herzen des Mannes lebendig grünen bleibe, so müssen wir ihn fühlen lassen, daß er uns noch das ist, was er uns in der ersten Zeit unserer Neigung war, ja daß er uns noch viel mehr geworden, wenn er uns das Glück der Mutterchaft beschert hat. Es ist nicht genug, ihn zu lieben, wir müssen ihn auch davon zu überzeugen wissen, nicht etwa durch schwere Opfer, sondern durch stete Sorge um sein Wohl. Wir müssen ihm alle kleinen Steine aus dem Wege räumen, die ihn belästigen könnten, ihn nicht reizen, wenn er, von Berufspflichten geplagt, ärgerlich nach Hause kommt, ihm seine schlechte Laune nicht vorhalten, denn das steigert jedermanns Verdruss. Wir dürfen keine Staats-affäre daraus machen, wenn ihm eine Speise, die er noch vor kurzem als vorzüglich gepriesen, nicht mehr schmeckt, sondern wir müssen geduldig nach neuen Leibgerichten forschen. Eine gute Küche wirkt, so seltsam es klingen mag, mächtig auf die Stimmung und gehört mit zu den Waffen, die jede Frau handhaben können muß, welche ihren Mann an sich und an sein Haus fesseln will.

Doch, so wichtig die Küche für jeden Mann ist, Küchenangelegenheiten sind für Männer sehr langweilig. Man vermeide es, ihn mit Herbsorgen zu be-

stizzieren. Etwa 8 bis 14 Tage nach erfolgter Ansteckung treten als Vorläufer die Zeichen von gestörtem Allgemeinbefinden auf, wie: Unlust und Verstimmung, Empfindlichkeit gegen Kälte, Mattigkeit, Unruhe, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen und Schwindel. Zu diesen Symptomen gesellt sich meist ein mehr minder heftiger Schüttelfrost mit nachfolgender erhöhter Körpertemperatur, Brechreiz oder wirkliches Erbrechen und rheumatische Schmerzen in der Kreuz- und Lendengegend. Gegen Ende des dritten oder Anfang des vierten Tages erscheint gewöhnlich der Ausschlag in Form von rötlichen Knötchen, welche sich zu eiternden Pusteln ausbilden. Die 8 bis 14 Tage, welche dem Erscheinen der oben geschilderten Vorläufer-Symptome vorausgehen und in welcher Zeit sich die allenthalben von dem Blatterngift bereits inficirten Personen subjectiv und objectiv scheinbar gesund befinden, nennt man die Incubationszeit.

Läßt sich nun jemand während dieser Zeit impfen oder revaccinieren, und es erscheinen wenige Tage darauf neben den Impfpusteln die wahren Blattern, so hat der Erkrankte das Blatterngift schon mehrere Tage vor der Impfung in seinem Körper acquirirt, und es ist geradezu vernunftwidrig, der Impfung als solcher die Schuld an dem Ausbruch der Blattern aufzubürden. Man würde mit einer solchen Behauptung geradezu das Kind mit dem Bade ausschütten, da der durch die statistischen Beweise unumstößliche Wert der unsterblichen Erfindung Jenners auch während einer Pocken-Epidemie anerkannt werden muß.

Welchen hohen Wert die Staatsverwaltung schon im Beginne dieses Jahrhunderts auf eine möglichst weitgehende Aufklärung aller Schichten der Bevölkerung über den hohen Wert der Impfung legte, ersieht man aus den — übrigens noch heute gültigen — Hofdecreten vom 21. Februar 1812, § 3, und vom 28. Jänner 1808, I §, 14 a; in denselben werden: a) die Seelsorger aller Confectionen angewiesen, gemäß des Hofdecretes vom 21ten Februar 1812, § 3 immer nach Verlauf von 3 Monaten, daher viermal im Jahre, in einer Rede die Pflichten, welche Eltern und Vormündern für die Erhaltung der Ihrigen überhaupt und die Bewahrung vor einer so bössartigen Krankheit, als die Menschenblattern sind, insbesondere obliegen, zu erklären, den Jammer, der durch die verheerenden Blattern über die Menschen kam, lebhaft zu schildern, das Glück, welches durch die Schutzpocken Millionen Menschen zutheil wurde, durch herzliche Zurechtweisung und Berichtigung der dagegen herrschenden Vorurtheile eindringend zu zeigen, das Volk mit der landesväterlichen Absicht bei der allgemeinen Verbreitung der Impfung bekanntzumachen und demselben bestimmt zu erklären, daß jene, deren Kinder oder Angehörige an den Blattern sterben oder durch dieselben verkrüppelt werden, weil sie die Schutzpockenimpfung vernachlässigten, vor Gott darüber verantwortlich sind; b) den Seelsorgern, Volksschulern und Schullehrern wird gemäß des Hofdecretes vom 28. Jänner 1808, I, § 44 a der Auftrag erteilt, dem Volke diese wichtige Angelegenheit bei jedem Anlasse, besonders aber bei der Taufe und Beschneidung neugeborener Kinder, wo die Empfindungen der Eltern meist höher gestimmt und die Besorgnisse für das soeben erhaltene Kind immer größer sind, ans Herz zu legen, keine Gelegenheit unbenützt verstreichen zu lassen, die Menschen für die Impfung empfänglich zu machen, zumal als Privatunterredungen gewöhnlich leichter Eingang finden, als der Unterricht von der Kanzel.

Auf die Frage, wie kann man sich vor den Blattern schützen, müssen wir darauf hinweisen, daß vor allem die Impfung, resp. Wiederimpfung den wesentlichsten

lästigen, und versuche nicht, ihn in diese einzuweihen, sondern trachte vielmehr, sich zu dem aufzuschwingen, was ihn beschäftigt, und Verständnis für das zu erlangen, was ihn bedrückt. Wir sollten ihm auch allezeit eine gültige, freundliche Miene zeigen, wenn er nach Hause kommt, damit er den Eindruck empfangt, daß uns sein Erscheinen erfreut. Nie sollten wir seine zärtlichen Wallungen mit Gleichgültigkeit erwidern, seine Liebeskosen nie von uns weisen. Solche Abwehr wirkt auf den Bescheidnen verletzend, auf den Empfindlichen abstoßend. Indes ist auch das Gegentheil von Uebel. Die Frau soll zärtlich sein, aber nicht allzu zärtlich. Von ernststen Gedanken oder Berufsgeschäften eingenommen, haben alle Männer, auch wenn sie ihre Frau noch so herzlich lieben, Stunden und Tage, wo sie für Liebeskosen nicht empfänglich sind.

Ernst und Sanftmuth, Ruhe und Frieden wirken in solchen Stimmungen ungemein wohlthuend, Rüsse aber unangenehm, und die Fragen, die uns Frauen bei solcher Gelegenheit so geläufig sind: «Was ist dir? Bist du krank? Ach, du hast mich nicht mehr lieb?» — diese Fragen sind einfach lästig. Wir müssen auch den Muth finden, uns von unserem Manne zeitweilig zu trennen, ihm nicht Ketten gleich anzuhafte. Begleiten wir ihn auf allen Reisen und Spaziergängen, in alle Gesellschaften und Theater, so erwacht in ihm die Empfindung der Unfreiheit. Weil es aber jedem Manne gewissermaßen ein Opfer war, seine Junggesellenfreiheit aufzugeben, sollten wir ihn nie zu dem drückenden Bewusstsein kommen lassen, daß er gebunden ist, sollten die Ueberzeugung in ihm erwecken,

Schutz dagegen bietet. Möge daher jeder Einzelne sowie jedes Familienhaupt für sich, seine Angehörigen und Dienstleute Sorge tragen, daß alle bisher etwa nicht Geimpften oder jene, bei welchen bereits ein Zeitraum von 5 bis 10 Jahren seit der letzten Impfung verstrichen ist, sich derselben unterziehen. Auch solche, welche die Blatternkrankheit bereits einmal überstanden haben, sollen die Wiederimpfung nicht unterlassen, da die Immunität derselben gegen eine nochmalige Ansteckung keine absolute ist, wie es viele Fälle bewiesen haben.

Nächst der Impfung achte man stets auf die größte Reinlichkeit des Körpers und öfteren Wechsel der Leibwäsche, besonders zur Zeit einer Epidemie, wie nicht minder auf Sauberkeit der Wohnzimmer, Hausfluren und Hofräume; man lasse nirgends eine Luftverderbnis aufkommen und öffne zum Zwecke des dringend erforderlichen Luftwechsels täglich die Fenster durch einige Zeit, wenn man nicht die Keime einer Ansteckung innerhalb seiner eigenen vier Wände großziehen will. Selbst bei kalter Witterung darf man dies nicht unterlassen, und falls ein Kranker im Bette liegt, so bedecke man dessen Gesicht und öffne ungeschert die Fenster; man wird durch eine erneuerte Luftzuführung demselben eine größere Wohlthat erweisen, als durch die Einathmung der verdorbenen Stubenatmosphäre. Man merke, wo es nicht nothwendig erscheint, jeden Besuch bei an Blattern Erkrankten sowie geschlossene Locale, wo viele Personen zusammenkommen.

Wird jemand von den oben erwähnten Prodromal-Symptomen ergriffen, so suche er sogleich ärztliche Hilfe, und wird jemand von den Blattern ergriffen, so isoliere man denselben von den übrigen Genossen in thunlichster Weise, und es ist Pflicht eines jeden Hausherrn, die Localbehörde sofort hiervon in Kenntnis zu setzen, welche alsdann die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen verpflichtet ist, damit die Erkrankung nicht von Haus zu Haus fortschreite und sich schließlich nicht zur intensifsten Epidemie entfalte.

— (Allerhöchste Auszeichnung.) Se. Majestät der Kaiser haben dem bekannten Grottenforscher Forstassistenten Herrn Wilhelm Putz, welcher in den letzten zwei Jahren die Entwässerungsarbeiten in den innerkärnthnerischen Kesseltälern leitete, in Anerkennung seiner bei Erforschung der unterirdischen Wasserverhältnisse auf dem Karste geleisteten Dienste das goldene Verdienstkreuz zu verleihen geruht.

— (Dr. Golub in Raibach.) Sicherem Vernehmen nach ist die Vorsteherin der Frauen-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines mit dem berühmten Afrika-reisenden Dr. Golub behufs einer öffentlichen Vorlesung in Unterhandlung. Die Vorlesung soll am 1. März abends 7 Uhr im landschaftlichen Redoutensaale stattfinden, und wird ein etwaiger Reinertrag dem Fonde des Deutschen Schulvereines zufließen. Vorkerkungen auf Sitz-plätze übernimmt Herr Karl Till. Da dieses Project, welches von dem ganzen hiesigen gebildeten Publicum mit großer Freude begrüßt werden dürfte, nur mit bedeutenden Kosten verwirklicht werden kann, so ist eine recht zahlreiche Theilnahme wünschenswert.

— (Blattern-Epidemie in Raibach.) Stand der Blatternkranken am 22. Februar: 24 Männer, 23 Weiber und 27 Kinder, zusammen 74 Kranke. Bis inclusive 23. Februar sind zugewachsen: 5 Männer und 2 Kinder, zusammen 7 Kranke. Zu Abgang sind gekommen, und zwar durch Genesung: 1 Kind, durch den Tod: 1 Mann und 1 Weib, zusammen 3 Personen. Es

daß nicht das Gesetz ihn an uns fesselt, sondern der freie Wille, das Herz.

So schürt und nährt man die Liebe, so sorgt man für das Wohl und Behagen des Hausvaters und auch für das der Kinder, denn nichts ist der Entwicklung und Bereicherung ihres Geistes und Gemüthes, ja selbst ihres Körpers förderlicher, als ein friedliches, glückliches Familienleben. Wer es gekannt, wird es zeitweilen nicht vergessen, wird trachten, sich selbst ein gleiches zu gründen. Schon darum allein sollten wir unseren Kindern mit gutem Beispiele voranleuchten, sollten ihnen an uns selbst beweisen, daß die wahre Bestimmung des Weibes weder darin bestehe, eine Zierde der Gesellschaft zu sein, noch darin, als leicht reizbarer, ehrbarer Hausdrache jahraus jahrein zu lachen, zu flüchten, zu scheuern und Kinder zu gebären, sondern einzig und allein darin, die Ihrigen so glücklich als möglich zu machen.

Freilich sollte man sich selbst zufrieden fühlen, um glücklich machen zu können, aber auch das läßt sich erlernen. Man darf eben keine Wallung der Unzufriedenheit aufkommen lassen, sondern muß jede tapfer niederzämpfen, indem man die guten Seiten des eigenen Lebens betrachtet — jedes Leben hat solche — sie ins beste Licht stellt, um sie voll und ganz zu würdigen. Man muß das eigene Schicksal mit demjenigen anderer vergleichen, die es schlechter haben, und nicht mit dem der besser Begünstigten; muß sich selbst lehren, wenn es unsere Eltern zu thun veräumt haben, der Mensch lebe nicht für sich, sondern seinen Lieben zuliebe.

Christine del Negro.

verblieben demnach in Behandlung: 28 Männer, 22 Weiber und 28 Kinder, zusammen 78 Personen, und hat sonach der Zuwachs gegen den Vortag um 3 Personen, der Gesamtfrankenstand um 4 Personen zugenommen. — Es wird jenen Lesern, welche unsere täglichen Berichte über den Stand der Blattern mit Aufmerksamkeit verfolgen, aufgefallen sein, daß der Blatternstand vom 21. Februar, welcher 126 Personen betrug, tags darauf plötzlich auf 74 herabgesunken ist. Diese allerdings auffällige Erscheinung erklärt sich auf sehr einfache Weise. Da die Aerzte jeden Erkrankungs- und jeden Todesfall an Blattern dem Stadtmagistrate zur Anzeige bringen, ohne den Tag des Eintrittes der Genesung demselben bekanntzugeben, wurden sehr viele bereits Genesene noch im Krankenstande fortgeführt, da nur jene Genesene in Abfall gebracht werden, von deren Genesung der Stadtmagistrat auf irgend eine Weise, häufig durch Zufall, Kenntnis erhält. Dies veranlaßte den Stadtmagistrat, am 21. Februar eine Zählung aller tatsächlich noch Kranken mittels eines Circulars bei den Aerzten vorzunehmen. Und diese Zählung ergab, daß 54 Personen, bereits seit kurzem oder länger genesen, noch immer als Kranke in den Tagesrapporten fungierten. Da nunmehr die Aerzte ersucht wurden, auch stets den Eintritt der Genesung anzuzeigen, so wird von nun an die Zahl der als krank Angegebenen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Es sind seit Beginn der Epidemie 529 Personen erkrankt, 355 davon genesen und 116 gestorben. Es beträgt daher die Morbilität bis 23. Februar 1891, das heißt, es erkrankten 19 Personen von je 1000 Einwohnern; die Mortalität beträgt 22.1 pCt., das heißt, von je 100 Erkrankten starben 22.

— (Die Bischöfe Eisleithaniens) haben nach den «Tiroler Stimmen» in Angelegenheit der confessionellen Schule ein Memorandum vorbereitet, und ist dasselbe an maßgebender Stelle schon überreicht oder wird nächstens überreicht werden.

— (Die zweite wissenschaftliche Monatversammlung) findet am nächsten Montag, den 27. d. M., um 6 Uhr abends im Lesesaal des Rudolfinums statt mit folgendem Programme: 1.) Gymnasial-Professor Julius Wallner: «Die Beziehungen des krainischen Grafen Herbart Freiherrn von Auerberg zur Herrschaft Belles und zum Bischof Christoph von Brigen»; 2.) Custos Deschmann: «Ueber römische Alterthümer vom Lorenzberge bei Billichgraz».

— (Hochverrathsprozess Jivny.) Aus Wien berichtet man uns unterm Gestrigen: Vor dem Schwurgerichte hat heute ein für zwei Tage anberaumter Hochverrathsprozess gegen den vor einigen Monaten verhafteten Publicisten Dr. Karl Jivny, Redacteur des «Parlamentar», begonnen. Wie aus der Anklageschrift hervorgeht, ist der Angeklagte beschuldigt, eine Vorbereitung für die nationale Einigung sämtlicher Slaven Oesterreichs unter der Suprematie des russischen Volksstammes veranlaßt zu haben. Den Vorsitz im Prozesse führt Landesgerichtsrath Holzinger; als öffentlicher Ankläger erscheint Staatsanwalt v. Soos, die Vertbeidigung vertritt Dr. Markbreiter. Der Angeklagte erschien an der Seite eines Justizwachmannes im Saale. Derselbe erklärte sich für nicht schuldig.

— (Freiwillige Feuerwehr in Schischka.) Wie man uns mittheilt, wurde in Schischka die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr beschlossen. Die Gemeinde zeichnete zu diesem Zwecke einen namhaften Betrag.

— (Technischer Verein für Krain.) Heute um halb 8 Uhr abends hält der technische Verein für Krain im Clubzimmer des «Hotel Elephant» seine ordentliche Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1.) Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes für das abgelaufene Vereinsjahr. 2.) Genehmigung der Vereinsrechnung. 3.) Feststellung des Voranschlags pro 1888. 4.) Wahl zweier Rechnungs-Revisoren. 5.) Wahl der Vereinsleitung. 6.) Beschlusfassung über eventuelle Anträge. — Die p. t. Herren Vereinsmitglieder werden höflichst ersucht, sich rechtzeitig einzufinden zu wollen.

— (Selbstmordversuch.) Am 21. d. M. fand der Häuslersohn Valentin Stembov aus Tomačovo unweit des elterlichen Hauses den überberückigten Anton Smraje aus Tomačovo, welcher eben wieder eine Kerkerstrafe überstanden hatte, an einem Baume an seinem Leibriemen erhängt. Stembov schnitt sofort den Riemen ab. Smraje erholte sich bald wieder.

— («Glasbena Matica».) Der Unterricht in der Musikschule der «Glasbena Matica» beginnt nicht, wie uns ursprünglich mitgetheilt wurde, erst am Mittwoch, sondern bereits am Montag, den 27. Februar.

— (Der Verein der Aerzte in Krain) hält am nächsten Mittwoch, den 29. Februar, eine außerordentliche Generalversammlung ab mit folgender Tagesordnung: A) Innere Angelegenheiten, darunter Verleihung der Vöschner-Stiftung. B) Berichterstattung der hygienischen Section. C) Vorträge: 1.) Dr. Schuster: «Ueber Folliculitis atonica», 2.) Dr. Boč jun.: «Vorstellung interessanter Kranken». — Nach der Sitzung gefellige Zusammenkunft im «Hotel Elephant».

— (Krainischer Landes-Lehrerverein.) Getreu seinem Programme, hält der krainische Landes-Lehrerverein nach vierzehntägiger Pause heute von halb

8 Uhr abends an im Casino-Clubzimmer wieder einen «Bereinsabend» ab. Im Verlaufe desselben wird Herr Professor Edw. Samhaber über Balvasors Todtentanz vortragen und Herr Professor Wih. Linhart über die von mehreren Vereinsmitgliedern zusammengestellte und von einem vom k. k. Landesrath eingelegten Comité geprüften Amtsschriften-Formularien berichten. Freunde des Vereines sind als Gäste willkommen.

— (Vorconcession.) Das k. k. Handelsministerium hat dem Alexander Vigolla in Triest die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Trambahn von Triest nach Barcola im Sinne der bestehenden Normen vom 4. Februar 1888 an auf die Dauer von sechs Monaten ertheilt.

— (Stritar's Werke.) Von den im Verlage der Firma Kleinmayr & Bamberg in Laibach erscheinenden gesammelten Werken Stritar's ist soeben das 35. Bändchen zur Ausgabe gelangt.

Kunst und Literatur.

— («Die menschliche Familie nach ihrer Entstehung und natürlichen Entwicklung.» Von Friedrich v. Hellwald. Verlag von Ernst Günther, Leipzig.) In dem Bestreben, dieses neueste, aus langjährigen Studien hervorgegangene Werk des auf dem Gebiete der Culturforschung unübertroffenen Verfassers in die weitesten Kreise dringen zu lassen, hat sich die Verlagsbuchhandlung entschlossen, dasselbe in Lieferungen erscheinen zu lassen, und zwar ist der Umfang des ganzen Werkes auf zehn vierwöchentliche Lieferungen zu 1 Mark berechnet. Das vorliegende erste Heft behandelt folgende Partien: 1.) Die Geschlechter und der Paarungstrieb; 2.) Werbesitten und Geschlechtsverkehr im Thierreiche; 3.) Familienleben der Thiere; 4.) Naturmenschen und Urmenschen. Indem wir unser Urtheil für eine spätere Zeit aufsparen, lassen wir hier nur eine kurze Inhaltsübersicht des übrigen Werkes folgen: 5.) das Schamgefühl und dessen Veränderungen; 6.) Kuss und Liebe; 7.) der Geschlechtsverkehr in der Urzeit; 8.) Geschlechtsgeossenschaft und Muttergruppe; 9.) Eogamie und Clanbildung; 10.) Matriarchat und Mutterrecht; 11.) Polygamie und verwandte Erscheinungen; 12.) der Frauenraub und seine Folgen; 13.) die Kaufehe und ihre Verbreitung; 14.) das Patriarchat; 15.) die antike Familie; 16.) die Familie der Sklaven; 17.) die väterliche Familie der neueren Zeit etc. etc.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.» Berlin, 24. Februar. Die «Norddeutsche allgemeine Zeitung» sagt: Daß Rußland gerade im gegenwärtigen Entwicklungsstadium der internationalen Politik sich zu einer eminent friedlichen Kundgebung entschloß, ist der vollgiltige Beweis für den aufrichtigen Wunsch Rußlands, Europa über seine Absichten zu beruhigen und beizutragen, den Alp der permanenten Kriegsfürge von den Gemüthern zu nehmen. Der innere Wert der russischen Vorschläge wird durch anderseits zur Schau getragene Bedenken kaum alteriert. Die «Norddeutsche» wiederholt, es sei ein Irrthum, anzunehmen, daß die russischen Vorschläge die Unterstützung aller Mächte bedürften, um bei der Pforte Annahme zu finden.

Rom, 24. Februar. In Baltorta, Bezirk Bergamo, und Balbello, Bezirk Novara, sind durch Lawinenstürze zahlreiche Personen verunglückt.

San Remo, 24. Februar. Der Schlaf des Kronprinzen war in der ersten Hälfte der heutigen Nacht durch häufige Hustenanfälle unterbrochen. Heute morgens war das Befinden etwas besser. Der Kronprinz ist sehr niedergeschlagen über den Tod seines Neffen, des Prinzen Ludwig von Baden. Diese Todesnachricht wurde dem Kronprinzen auf Anrathen der Aerzte mitgetheilt, damit er sie nicht eines Tages durch einen Zufall unvorbereitet erfahre. Allerdings wirkt die dadurch hervorgerufene Aufregung auf das körperliche Befinden des Kronprinzen, doch hat er kein Fieber. Der Auswurf ist noch immer etwas blutgefärbt.

Paris, 24. Februar. General Boulanger erklärt, daß er jedem Wahlunternehmen fremd sei. — Prinz Napoleon soll als italienischer Officier seine Demission gegeben haben.

London, 24. Februar. Die Königin Victoria erhielt nachmittags eine Depesche aus San Remo, welche eine wesentliche Besserung in dem Befinden des Kronprinzen anzeigt.

London, 24. Februar. In der heutigen Sitzung des Oberhauses sprach Lord Salisbury sich gegen eine Conferenz in der bulgarischen Frage aus, wenn nicht die sichere Aussicht auf Uebereinstimmung der Mitglieder vorhanden sei; übrigens halte er die bulgarische Differenz an sich nicht für unmittelbar gefährdend. Salisbury stimmt vollkommen der Ansicht des Fürsten Bismarck zu, daß es eine Schmach für Europa wäre, wenn dasselbe wegen einer so unbedeutenden Angelegenheit, wie es die bulgarische Frage ist, in den Krieg gestürzt würde.

Petersburg, 24. Februar. Das «Journal de St. Pétersbourg» hebt die Erklärung des «Regierungsboten» bezüglich Bulgariens paraphrasierend, hervor, daß Rußland von den versöhnlichsten, friedlichsten Anschauungen beseelt sei und durch moralische Autorität zur Wiederherstellung des Rechtes zu gelangen wünsche. Sicherlich denke Rußland, welchem Bulgarien seine Autonomie verdankt, nicht daran, dieselbe zu verlegen. Die Mächte, welche aufrichtig den Frieden wollen,

können sich nicht weigern, Bestrebungen zur Beruhigung der Verhältnisse loyal zu unterstützen. Weiter bemerkt das «Journal de St. Pétersbourg», die von den Journalen veröffentlichte Analyse der angeblichen Circularnote des russischen Cabinets an die Vertreter Rußlands im Auslande existiert nicht.

Angekommene Fremde.

Am 23. Februar.

Hotel Stadt Wien. Horwiz, Schild, Jilek, Sigwald, Pollack, Dratisch, Kaufm., Wien. — Nijinger, Kellner, Saisnik. — Goldschmidt, Kaufm., Triest. — Necraus, Obergeringier, Pola. Hotel Elephant. Kandzia, Müller, Kaufm., Leipzig. — Sattler, Kaufm., Frankfurt a/D. — Adler, Kaufm., Wien. — Janda, Kaufm., Agram. — Lavric, Besitzer, f. Frau, Neudorf. Gasthof Südbahnhof. Mieses, Reisender, Wien. — Klop, Secadet, Pola. — Pos Beronika, Köchin, Radmannsdorf. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Grobotel, Wirt; Knaus und Regen, Studenten, Srednjabas.

Verstorbene.

Den 23. Februar. Anton Bonac, Typograph, 29 J., Petersstraße 49, Blattern.

Den 24. Februar. Maria Krichbaum, Stadtarne, 80 J., Karstädterstraße 7, Marasmus. — Anna Buchbach, Feuerwerfers-Gattin, 25 J., Petersstraße 54, Gehirnödeme. — Gertraud Sterle, Besitzerin, 55 J., Frohggasse 4, Leber- und Darmkrankung.

Im Spitale:

Den 23. Februar. Theresia Hauptmann, Köchin, 40 J., Blattern. — Theresia Venaric, Lehrers-Gattin, 50 J., Tuberculoje. — Gregor Obreza, Arbeiter, 59 J., Lungenerkrankung.

Lottoziehung vom 22. Februar.

Brünn: 1 33 89 28 87.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Regenmenge in Millimetern
	7 U. Mg.	724.8	-4.0	D. schwach	bewölkt	3.80
24.	2 » N.	727.1	1.2	N. schwach	bewölkt	Schnee
	9 » Ab.	730.6	-1.4	N. schwach	bewölkt	

Vormittags bewölkt, nachmittags gelockerte Wolkendecke; abends bewölkt; früh morgens Schneefall. Das Tagesmittel der Temperatur - 1.4°, um 1.7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Niemand ist vor dem Tode glücklich!

Wie wahr ist dieses Wort des alten griechischen Weisen. Niemand darf vor dem Tode glücklich gepriesen werden, denn Gefahren und Leiden aller Art umdrängen den Menschen, so lange er lebt, und erst im Grabe findet er die ewige Ruhe. Aber trotzdem ist das Streben eines jeden darauf gerichtet, schon hier auf Erden glücklich zu sein und vom Tode, von dieser schlimmsten aller Nothwendigkeiten, hört schon niemand gern sprechen. So wird denn auch derjenige besonders dankbar verehrt, der ein Mittel gefunden hat, wenigstens einen Theil jener Leiden zu mildern oder womöglich ganz aus der Welt zu schaffen. Zu diesen gehört auch Apotheker R. Brandt, welcher mit seinen Schweizerpillen gegen alle Arten von Verdauungsstörungen aufs erfolgreichste anzukämpfen weiß. Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind a Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf den Namenszug R. Brandt's im weißen Kreuz der Etiquette.

Allen Anverwandten, Freunden und Bekannten gebe ich hiemit die traurige Nachricht von dem Ableben meines unvergesslichen, innigstgeliebten Vaters, den unvergessenen Kindern viel zu früh entziffenen Vaters, Herrn

Anton Bonac

Schriftföher und Vorstand des Buchdrucker-Vereines für Krain

welcher den 23. d. M. um 2 Uhr nachmittags nach kurzen, schmerzvollen Leiden aus diesem Jammerthale schied.

Das Begräbniß des theuren Verbliebenen findet heute Samstag nachmittags um 3 Uhr von der Todtenkapelle zu St. Christoph aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen.

Der theure Verbliebene wird einem frommen Andenken empfohlen.

Laibach, 25. Februar 1888.

Minka Bonac geb. Medar, Gattin. — Franz, Minka und Ivan Bonac, Kinder.

V našem založnistvu je izišel na svitlo drugi, pomnoženi natis:

Poezije S. Gregorčičeve.

Elegantno vezane in z zlatim obrezkom stanajo 2 gold., nevezane 1 gld. 20 kr.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

knjižotrznica v Ljubljani.

Nach dem officiellen Curßblatte

Gegründet
anno 1679.

(25) 12—9

Kais. kön. österreichischer Hoflieferant.
Königl. belgischer Hoflieferant.
Königl. niederl. Hoflieferant.

WYNAND FOCKINK,
AMSTERDAM.

FABRIK
von
feinen holländischen
LIQUEUREN.
Fabriks-Niederlage:
WIEN,
I., Kohlmarkt Nr. 4.

Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums sind die Liqueurs echt auch
bei den bekannten renommirten Firmen zu haben.